

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Beilagen 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirch. lag Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Freitag, den 15. Oktober 1880.

Nr. 484.

Deutschland.

Berlin, 14. Oktober. Die obdenburgische Regierung hatte im Juni v. J. beim Bundesrat den Antrag gestellt, daß gemischte Transitzuglager für das Herzogthum Oldenburg in den Weserorten Eschfeldt und Nordenhamm gestattet werden möchten. Der Bundesrat sprach sich allerdings zunächst mit Zustimmung für diesen Antrag aus, erklärte jedoch nach weiteren Erörterungen auf Vorschlag des Vorsitzenden sich damit einverstanden, daß die definitive Beschlußfassung in einer noch vorzunehmenden zweiten Sitzung erfolgen solle. Die obdenburgische Regierung hat nun, obgleich schon in der vorigen Sitzung des Bundesraths ihr Vertreter den Antrag mündlich näher begründet hatte, so doch im Interesse der genannten Weserorte für geboten erachtet, den Antrag vor Eintritt der zweiten Sitzung sachlich noch etwas weiter zu motiviren. Diese ausführliche Begründung, welche jetzt dem Bundesrat überreicht ist, hebt wiederholt hervor, daß die Folge der Versagung gemischter Getreidelager für die Orte Eschfeldt und Nordenhamm nur die Vertreibung des Getreidehandels, insonderheit auch des Transitzugverkehrs, aus diesen Orten nach den benachbarten Freihäfen hin sein werde.

Die Ergänzungen und Änderungen des Wehrgesetzes sind bekanntlich unterm 28. September promulgirt worden. Jetzt sind dieselben behufs weiterer Ausführung den Provinzial-Verörden zugegangen.

Berlin, 14. Oktober. Im Schooße des Staatsministeriums hat man sich über die Landtagsarbeiten schlüssig gemacht. Nach Allem, was darüber bekannt wird, trifft im Großen und Ganzen zu, was wir darüber verschiedentlich an dieser Stelle melden konnten. Der Etat und die Vorlagen des Ministers des Innern bilden den Kernpunkt der Arbeit; dazu gesellt sich noch als eine umfassendere Aufgabe die Wiederanordnung des vorjährigen Jagdgesetzes unter Berücksichtigung der Vorschläge der Kommission des Herrenhauses vom vorigen Jahre. Ferner geht dem Landtage eine Anzahl von Entwürfen untergeordneter Bedeutung, provinzieller Charakter u. s. w. zu. Steuervorlagen werden nicht eingebracht. Der Finanzminister wird sich lediglich auf Darlegung eines Programmes beschränken, mutmaßlich in Form einer Denkschrift zum Etat. Allein trotzdem wird der Landtag eine große Arbeitslast eintreten lassen müssen, um die Erledigung der Vorlagen bis zu dem Zusammenritte des Reichstages, der, wie in den letzten Jahren, zu Anfang Februar erwartet wird, zu ermöglichen.

Nach den Vorgängen gegen Schluß der letzten Session des Bundesraths erwartet man die Mitglieder des letzteren ziemlich zahlreich zum Eröffnungstermine am 20. d. M. Nichts desto weniger erweist sich unsere Angabe als völlig zutreffend, daß von den sogenannten Ministerkandidaten noch nicht die Rede sein wird. Es besteht mit Bestimmtheit, die Mehrzahl der bundesstaatlichen Minister werde nicht vor der zweiten Hälfte des Jahres, also kurz vor Zusammenritte des Reichstages, in Berlin erscheinen.

Eine Sachverständigen-Kommission des Reichs-Gesundheitsamts wird in dieser Ausdehnung wenigstens zum ersten Male am Freitag hier zusammenzutreten, um sich über eine neue Pharmakopoe für ganz Deutschland schlüssig zu machen. Den außerordentlichen Mitgliedern war mitgetheilt worden, daß sie von Mitte September an sich zu der Beratung bereit zu halten hätten. Ein Grund für die Verzögerung ist nicht bekannt geworden. Die Beratung soll 5—6 Sitzungen in Anspruch nehmen. Es sind dann noch für weitere Fragen Sachverständigen-Konferenzen beabsichtigt, doch steht darüber Näheres noch nicht fest.

Der „Reichs-Anzeiger“ publizirt die Verleihung des Sterns zum Roten Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub an die Minister Bitter und von Bülow.

Köln, 13. Oktober. Die Kreuzblume des süßlichen Dornbushes ist der Grüns, welche dieselbe für kurze Zeit umgeben, wieder entkleidet worden, nachdem ihr Blattwerk lichter Gestalt und Formen angenommen hat. Auf der Höhe des Thurnes breitet heute ein mächtiger Adler, nach Osten schauend, seine Schwingen aus. Derselbe soll, wie es heißt, die Bestimmung haben, die vom Kaiser unterschriebene Urkunde am 15. Oktober am Fuße des Domes abzulösen und nach oben zu tragen. Die Ausschmückung der Stadt hat an vielen

Straßen begonnen; Gassen und Kränze ziehen sich, von Wappenschildern und Fahnen unterbrochen, an manchen Häusern herab. Von Eims zu Eims, von Fenster zu Fenster; allem Anschein nach wird das Festgewand, in welches die Stadt sich zu kleiden begibt, ein überaus reiches werden. Auch die Vorbereitungen für die Beleuchtung berechnen zu dem Schluß, daß Köln an den Abenden der beiden Festtage in hellem Glanz erscheinen wird.

Dem Benehmen nach wird mit den Ministern aus Berlin auch der Staatssekretär Dr. Stephan zu den Festlichkeiten hierher kommen. Herr Theodor Wolff, einer jener vier ultramontanen Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung, welche von der „würdigen Zurückhaltung“ nichts wissen wollten, hat an den Oberbürgermeister Dr. Becker folgendes Schreiben gerichtet:

Köln, 13. Oktober 1880.
Herrn Oberbürgermeister Dr. Becker, Hochwohlgeboren hier. Nachdem durch Beschluß des Stadtverordneten-Kollegiums Herr Dr. Reinke zum Festessen auf dem Gürtenich eingeladen worden soll, ziehe ich die Euer Hochwohlgeboren gegebene Zusage meines Erscheins (termit jurid.) und bitte, mich in der Liste der Theilnehmer zu lösen. Hochachtungsvoll Theodor Wolff.

Köln, 14. Oktober. Die Stadt Köln ist mit Anlegung ihres Festgewandes eifrig beschäftigt; doch ist die eigentliche Vorbereitung bislang nur auf den Dombau und die nächstsumliegenden Straßen beschränkt, da die ungünstige Witterung vielfach einen die Festvorbereitungen störenden Einfluß ausgeübt hat. Der Dombau ist von amphitheatralisch aufsteigenden Tribünen umschlossen, welche mit ihren roten Drapirungen und den bekränzten und mit Fahnen gekrönten Masten einen ungemein freundlichen Eindruck machen. Das Kaiserzelt giebt dem ganzen Bild seinen wirksamen dekorativen Abschluß. Dasselbe ist mit Rücksicht auf die vorgedachte Jahreszeit ein geschlossener Bau im gothischen Styl; das mit Purpurschiffen drapierte Dach, welches eine mächtige Kaiserkrone ziert, ist mit gothischen Verzierungen aus frischem Grün geschmückt. Mächtige Purpurvorgänge schmücken dessen Eingänge. Das Zelt steht den Dombühnen gerade gegenüber. Der ganze Anordnung giebt das herrliche Bauwerk selbst, dessen Gerüste mit zahllosen Fahnen in den verschiedenen Landesfarben geschmückt sind, einen unvergleichlich schönen Abschluß. Vom Bahnhof bis zum Dombau führt eine Via triumphalis, deren Seiten von venetianischen Masten gebildet werden und welche in einer Ehrenpforte endet, die die Aufschrift trägt: „Gott segne Kaiser und Reich“.

Allmählig schmücken sich auch die Häuser der fernen gelegenen Straßen mit Laubgewinden, Wapp- und Fahnen; überall zeigen sich die Vorbereitungen zu der allem Anschein nach glanzvollen Erleuchtung; das Festkleiden wächst mit jeder Stunde. Leider ist das Weiter bisher außerordentlich ungünstig und ist daher noch viel in letzter Stunde an den Festvorbereitungen zu vollenden. Es regnet auch heute den ganzen Tag, nur ab und zu erscheinen flüchtige Sonnenblicke; allein diese leuchten so wie der hohe Thermometerstand geben der Hoffnung für eine Änderung des Wetters Raum.

Köln, 14. Oktober, Abends 11 Uhr. Noch jetzt herrscht in den engen Straßen das bunteste Menschengewühl, besonders rings um den Dom; viele Häuser in der Nähe des herrlichen Bauwerks sind illuminiert. Die Menge faßt sich vor den Triumphbögen, an denen noch gearbeitet wird und wo namentlich inmitten grünen Laubschmucks Opporreliefs angebracht werden. Einen pittoresken Eindruck machen die sich vom Nachthimmel abhebenden Thürme des Doms mit ihren bis zur Spitze hinab bewimpelten Gerüsten. Auf den Laternenpfählen werden Gaspyramiden aufgeschraubt, überall herrscht ein bewegtes Leben und Treiben. Der prächtig drapierte Kaiserpalast an dem Rhein-Verkehrsweg ist vollendet. Nur wenige der um den Dom gelegenen Häuser sind aus Anlaß der hiesigen Zurückhaltung ungeschmückt. — Mit dem Erpreßung der letzten Bahn kamen Prinz Friedrich Karl und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hier an. In Debitfelde nahm der Zug den Salonwagen des aus Dresden kommenden Königs Albert von Sachsen auf. Auf dem Bahnhofe fand ein permanenter Empfang der mit jedem Zuge ankommenden fürstlichen Gäste statt. Es war kaum

möglich, durch die hier angesammelten Menschenmassen zu dringen.

Ausland.

Wien, 13. Oktober. Die Lage im Orient ist im Wesentlichen unverändert; über bestimmte an Miza ergangene Befehle oder von diesem getroffene Maßnahmen ist hier an kompetenten Orten noch nichts bekannt, doch gilt zweifellos, daß die Mächte, wenn Dulgino sofort übergeben wird, das Abkommen wegen der genauen Grenze Montenegro und der Türkei überlassen und die Schiffe zurückrufen werden. Aus vollkommen glaubhafter Quelle erfährt ich ferner, daß auch im englischen Kabinett die Ansicht das Uebergewicht erlangt hat, die Pforte, wenn sie jetzt mit Uebergabe Dulginos ihre Aufrichtigkeit bezeugt, wegen der anderen schwebenden Fragen des Berliner Vertrages diesen Winter nicht mehr zu drängen.

Paris, 12. Oktober. Heute kam vor dem Justizpolizeigericht der Prozeß gegen den „Gaulois“ zur Verhandlung, welcher den Oberst-Lieutenant Jung, einen höheren Beamten des Kriegsministeriums, beschuldigt hatte, den französischen Mobilisationsplan an Deutschland verrathen zu haben. Der Hauptanklage war die Woeslyne, ehemaliger belgischer Artillerie-Offizier, der sich am Kriege gegen Deutschland betheiligt hatte, deshalb naturalisirt und dann französischer Journalist wurde. Es ist derselbe, welcher zur Zeit im „Figaro“ die „Schandthaten der Türken in der Bulgarei“ veröffentlichte. Außer dem „Gaulois“ waren noch der „Gil Blas“ und das „Paris-Journal“, die ebenfalls gegen Jung vorgegangen waren, vor das Justizpolizeigericht geladen. Diese Blätter verlangten jedoch einen Aufschub von einem Monat, der ihnen auch bewilligt wurde, so daß der „Gaulois“ sich heute allein zu verantworten hatte. Nachdem der Advokat erklärt hatte, daß der Oberst-Lieutenant Jung sich als Civilpartei konstituire, gab die Staatsbehörde eine Darstellung der Thatfachen, worauf das Verhör der von de Woeslyne vorgeladenen Zeugen begann. Der erste war Arthur Meyer, der Direktor des „Gaulois“, dessen Aussagen aber nicht das geringste Interesse darboten. (Er beschränkte sich darauf, daß er die Mittheilung ausgenommen habe, weil de Woeslyne ein „sehr ehrenhafter Mensch“ sei und der „Gil Blas“ bereits vorher ähnliche Anklagen gegen Jung vorgebracht habe.) de Woeslyne bemerkte nun, daß er seine Mittheilungen von dem General Rey erhalten habe, dem er eines Morgens im Boulogner Waldchen begegnet sei. Er behauptet dann, daß es vollständig richtig sei, daß Jung Zusammenkünfte mit seiner Frau gehabt habe, und zwar bei einer Frau Chereira, Rue St. Sulpice. Schließlich behauptete de Woeslyne sein Erspännen aus, daß man über das Auftreten eines Offiziers, auf den Verdacht geworfen worden sei, keine Untersuchung angeordnet habe. Der erste Zeuge, der vernommen wurde, war der General Rey, der Nachkomme des Feldherrn des ersten Kaiserreichs. Derselbe gab zu, daß er im Boulogner Waldchen ein Zwiesgespräch mit Woeslyne gehabt, daß er ihn aber nur von Weiträsten erzählt habe, die in den Salons und den Kavernen umflogen. Er habe ihn als Kamerad behandelt, da er ihn in Afrika gekannt und deshalb offen mit ihm gesprochen. Was auf dem Ministerium vorgehe, wisse er nicht; er sei einfach Kavallerie-General, beschäftige sich mit seinem Dienst und gehe höchst selten auf das Kriegsministerium, wie der Thatsache ihm bezeugen könne. Die Aussagen der übrigen Zeugen sind ebenfalls ohne allen Werth. General Galliffet erschien nicht; derselbe hatte jedoch eine Depesche geschickt, welche die Staatsbehörde vorlas und worin gesagt wurde, daß er vom Prozeß Jung gegen Woeslyne nicht das Geringste wisse. Die Aussagen Wachtel's waren ebenfalls ohne Bedeutung; derselbe wollte sich nur gegen die wider ihn erhobene Anklage vertheidigen, was aber das Gericht nicht zuließ. Die verschiedenen Beamten des Kriegsministeriums sagten aus, daß kein Aktenstück aus dem Kriegsministerium verschwunden sei. General Berthaud bestätigte dieses. Alon verteidigte Jung, Laquab Woeslyne und den „Gaulois“. Um 6 Uhr wurde das Urtheil gefällt, welches Ihnen der Telegraph bereits meldete und dessen Strenges (Woeslyne wurde zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt) zur Genüge darthut, wie unbegründet die Anklagen gegen den Obersten Jung besuaden wurden. Die Franzosen mögen sich diese Sache zur Lehre nehmen und sich es zweimal überlegen, ehe

se den Versicherungen von Naturalisten, gleichviel ob Belgier, Deutsche, Italiener, Oesterreicher u. s. w. Glauben schenken; da solche Leute sich oft eifriger zeigen als geborene Franzosen, um den „Makel ihrer Geburt“ zu verwischen.

Paris, 13. Oktober. Der diesen Vormittag unter dem Vorsitze des Präsidenten der Republik, Grevy, zusammengetretene Ministerrath erklärte sich einstimmig für den Antrag des Ministers des Innern betreffend die Anwendung der Dekrete über die Kongregationen. Der Minister des Innern, Barthélemy Saint-Hilaire, theilte die auf den Orient bezüglichen Depeschen, namentlich die offizielle Notifikation über das Einverständnis der Pforte bezüglich der Uebergabe Dulginos mit. Im Uebrigen bewegte sich die Diskussion über den Termin der Munizipalwahlen; ein Beschluß hierüber wurde indes nicht gefaßt; auf morgen Vormittag ist ein neuer Ministerrath anberaumt.

Paris, 13. Oktober. Heute wurde im Elysee unter Greys Vorsitze Ministerrath gehalten. Der Präsident der Republik ertheilte den vom Konseilpräsidenten vorgelegten Pläne des Ministers des Innern zur Ausführung der Märzdekrete seine Bestätigung; der Plan von Coustans wurde hierauf mit Einstimmigkeit angenommen. Barthélemy Saint-Hilaire legte die Depeschen über die orientalische Frage vor und meldete, daß die Pforte offiziell in die Auslieferung Dulginos an die Montenegroer gewilligt habe; das französische Gesandener werde das adriatische Meer verlassen und direkt nach Toulon zurückkehren; das französische Evakuee-Geschwader, das in letzter Zeit vor Toulon lag, geht nach dem Vireus; da in Tunis Alles geordnet sei, bleibe nur der Kreuzer „Tanard“ auf der Abreise von Tunis.

Sir Charles Dillé hatte gestern eine zweistündige Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen.

Morgen wird wieder Ministerrath gehalten werden, um über den Tag der Wahlen für die Gemeinderäthe und über die Frist zur Einberufung der Kammer Beschluß zu fassen. Viele Deputirte bringen bei den Ministern auf rasche Einberufung der Kammer.

Die französischen Bischöfe werden am Tage nach Beginn der Ausführung der Märzdekrete einen Kollektivprotest gegen das Vorgehen der Regierung veröffentlichen. Wann die Ausführung der Dekrete beginnt, ist noch Geheimniß. Gestern besuchten Beamte des öffentlichen Unterrichts die Institutsschulen in der Rue de Madrid, der Rue Vaugrard und der Rue Eschomont, um die Identität der jetzigen Professoren festzustellen. Die Direktoren dieser Anstalten verweigerten jede Auskunft und erklärten, sie hätten das Recht, Lehrer zu nehmen, wie es ihnen gefiele.

Der Kardinal-Erzbischof von Rouen, der seit vier Wochen eine Rundreise in Frankreich hielt, um den Gesamtprozeß des französischen Episkopats zu betreiben, ist nach Rouen zurückgekehrt.

Laut Nachrichten aus London hat die englische Regierung einstweilen auf die Durchführung der Gladstones'schen Pläne verzichtet. Der Notenwechsel mit den verschiedenen Kabinetten hat der englischen Regierung klar gemacht, daß sie allein auf Rußland würde rechnen können. Auch die öffentliche Meinung Englands spricht sich immer stärker gegen die blödsinnige Politik aus und die englischen Minister fürchten, daß es den Sturz des Kabinetts herbeiführen könnte, wenn sie noch weiter den Plänen Gladstones nachgeben würden.

Das Blatt „Tribune“ wurde heute wegen Verleumdung des Präsidenten der Republik zu sechs Monaten Gefängniß und 5000 Frs. Geldbuße verurtheilt.

London, 12. Oktober. Die Gerüchte über Gladstones's angegriffenen Zustand scheinen nicht ganz aus der Luft gegriffen zu sein. Der Premierminister, auf dessen Schultern ruht die Last einer Welt ruht, sucht allerdings erklärlicherweise das Publikum zu beruhigen, insofern ist seine außerordentliche Erregbarkeit zu bekannt, und wenn dieselbe schon vor seinem Fall im Jahre 1874 zu bedenklicher Höhe angespannt wurde, so ist es nicht zu verwundern, wenn sie nach den Anstrengungen einer mehrjährigen Agitation, einer heftigen Wahlkampagne und einer lästigen Parlamentssession, wozu jetzt noch ernste Verwickelungen nach mindestens 3 verschiedenen Richtungen hinzukommen, fast krankhaft nervös erscheint. Der Gedanke, dem überhöhten

Bremier, der zugleich Schatzkammer ist, einen Theil seiner Arbeit abzunehmen, hängt jedenfalls mit diesem Zustande zusammen. Wie ein hiesiges Blatt meldet, würde Goshen (augenblicklich Botschafter in Konstantinopel) das Schatzkammer-Amt übernehmen.

Provinzielles.

Stettin, 15. Oktober. Ein edles, erhabenes Fest begeht heute in unserer Stadt ein ebenso edler wie erhabener Mensch, Herr Direktor Klein-sorge. Wir hatten auf die bevorstehende Feier schon früher hingewiesen, heute sind wir in dieselbe getreten und wollen wir unseren Lesern, von denen ein großer Theil mit Liebe und Verehrung an dem Jubilar hängt, in kurzen Worten über dieselbe berichten. Nachdem schon am 12. Oktober, dem anfänglich irrthümlich angelegten Tage der 25-jährigen Direktors-Jubiläumfeier, eine große Zahl von Glückwünschts-Telegrammen und Briefen eingegangen war, ist dieselbe im Laufe des heutigen Tages um ein Bedeutendes gewachsen. Blumenpenden und Lorbeerkränze kamen zu anderen Präsenten. Zahlreiche persönliche Gratulanten fanden sich ein, so verschiedene Deputationen. Herr Kapellmeister Göttert brachte dem Jubilar mit seiner Kapelle eine Morgenmusik. Von der Universitäts-Geiselschule wurde Herr Direktor Kleinsorge zum Doktor der Philosophie honoris causa ernannt, eine ähnliche Ernennung von einer anderen größeren geistlichen Genossenschaft steht noch in Aussicht. Die eigentliche Festfeier erhielt der heutige Festtag durch die Vormittags um 10 Uhr in der Aula der Friedrich-Wilhelms-Schule abgehaltene offizielle Feier. Zu derselben hatten sich jegliche wie ehemalige Schüler der Anstalt in großer Zahl eingefunden. Ferner bemerkten wir den Ober-Bürgermeister Haken, den Bürgermeister Stenborg, den General-Intendanten Dr. Jaspis, Geheimrath Dr. Wehrmann, Schulrath Dr. Walz, Mitglieder des Konfessionsraths, des Magistrats, sowie auch der Stadtverordneten, Reichstags-Abgeordneten Kommerzienrath Schlutow, Deputationen der Lehrerkollegien sämtlicher hiesiger Schulen und eine große Zahl älterer Verehrer und Freunde des Jubilars. Nachdem Herr Direktor Kleinsorge die feierlich geschmückte Aula der Schule betreten hatte, erhob sich die den großen Saal vollständig füllende Gesellschaft und der Schülerchor intonierte nach den Klängen der Orgel eine Strophe des Liedes „Lobe den Herrn“. Hierauf betrat der Herr Geh. Provinzial-Schulrath Dr. Wehrmann das Rednerpult und hielt eine anfanglich an die Versammelten, später an den Jubilar gerichtete, vom Herzen kommende und zu Herzen gehende ergreifende Rede. Auf die vor 40 Jahren stattgefundene Gründung der Anstalt hinweisend und dabei einen Rückblick auf die Bedeutung Friedrich Wilhelms IV., nach dem die Schule den Namen trägt, werfend, wandte sich der Redner der vor 25 Jahren geschehenen Einführung des Jubilars als Direktor durch den damaligen Provinzial-Schulrath Wendt zu und entwarf auf den vor der Versammlung verlesenen offiziellen Bericht des genannten Schulraths an die derzeitige königliche Behörde sich stützend ein klares, überzeugendes Bild von dem hohen Werth, dem edlen Charakter und dem großen Geist und Gemüth des Jubilars. Im Namen des Provinzial-Schulraths dankte der Redner dem Herrn Direktor Kleinsorge für die treue, gewissenhafte Verwaltung seines Amtes und überreichte demselben ein Schreiben dieser Behörde, in dem nochmals seiner Verdienste Erwähnung gethan ist. Herr Kleinsorge dankte tief bewegt. Es wurde eine von dem Gefanglehrer der Schule, Herrn A. Lehmann, schwungvoll komponierte Motette gesungen, worauf Herr Professor Emsmann, der Alterspräsident des Lehrerkollegiums der Friedrich-Wilhelms-Schule, das Wort ergriff, um in ungeheuren Worten seinen und seiner Kollegen warmen Empfindungen Ausdruck zu geben. Die Herren Emsmann, Linde und Wulfov sind mit dem Jubilar gleich lange Lehrer der Anstalt. Das Kollegium überreichte dem Jubilar eine überaus werthvoll gearbeitete Adresse, deren Inhalt sich durch Kürze, Klarheit und Vollständigkeit auszeichnet. Wir müssen leider darauf verzichten, den Wortlaut derselben hier mitzutheilen. Weitere Deputationen folgten. So ergriff der Primus omnium, der erste Schüler der ersten Klasse das Wort, um in recht poetischer Weise im Namen der Schüler die Gefühle der Verehrung, Bewunderung und unwandelbaren Treue auszudrücken. Der Vorsitzende des Schülervereins „Eintracht“ überreichte nach einer beglückwünschenden Ansprache seinem Protektor ein prächtiges Geschenk, das der Jubilar dankend annahm. Er wies auf die Nothwendigkeit hin, die den Mitgliedern dieses schon Jahre lang in der Anstalt bestehenden Vereins die Erfüllung ihrer Schülerpflicht sein müsse. Nach einem Choral von Braun wandte sich der jüngst gestiftete Verein früherer Schüler der Friedrich-Wilhelms-Schule durch seinen Sprecher, Herrn Lehrer (?) Reuch, an den Jubilar, in längerer Rede die Zugehörigkeit der Mitglieder dieses Vereins zur Schule darlegend. Er überreichte eine sehr schöne Silberverglasung trägt. Alsdann trat Herr Kaufmann und Stadtverordneter Rabow an den Jubilar, ihm mit kurzen, aber aufrichtig gemeinten, warmen Worten Glückwünsche einer größeren Gemeinschaft früherer Schüler und Verehrer auszusprechen. Daran knüpfte er die Bitte, die Urkunde über einen von diesen Freunden behufs Gründung einer „Kleinsorge-Stiftung“ gesammelten Fonds von 8700 Mark entgegen zu nehmen. Thränenden Auges that dies der Jubilar, seinen Willen über die Verwendung dieses Fonds dahin ausdrückend, daß er, in Erinnerung an ein ihm selbst gespendete Wohlthaten und Un-

terstützungen, diesen Betrag nur dazu denken wolle, armen Schülern den Weg durch die Schule zu erleichtern. Es folgte eine Schlussstrophe aus dem Anfangsgesang: „Lobe den Herrn“ und die offizielle Feier hatte ihr Ende erreicht. Die Gallerien waren dicht mit Damen besetzt. Das Fest war während und erhebend, wir haben lange nicht so viele Männeraugen weinen gesehen. Heute Abend 6 Uhr ist das Ständchen des Handwerkervereins, um 8 Uhr der Kommerz-früherer Schüler der Friedrich-Wilhelms-Schule. Wir berichten über den Verlauf der Feier morgen.

Ein altes Sprichwort sagt: „Wer die Tochter haben will, soll die Mutter pflücken“ und die Erfahrung hat gelehrt, daß dieser Rathschlag mit Glück befolgt wird. Die Allame scheint hieraus auch eine Lehre gezogen zu haben, indem sie den Spruch dahin umwendet: „Wer die Alten haben will, muß die Jungen traktiren“, natürlich mit Süßigkeiten oder Spielereien. So vertheilt das hiesige Kinder-Garderoben-Geschäft von Richard Braun auf der Breitenstraße an seine Käufer die beliebten kleinen Lustballons unentgeltlich. Auf denselben ist die Firma angebracht. Natürlich spricht sich die Thatsache, dort Lustballons geschenkt zu erhalten, sehr rasch durch den Kindermund herum und die Kinder werden ihre Eltern so lange mit Bitten nach solchen Ballons bestärken, bis diese sich entschließen, in dem Garderoben-Geschäft einen Kauf zu machen.

Der Leichen-Kommissarius W. Seidler hier selbst betrieb seit längerer Zeit in seiner Wohnung einen Handel mit Dr. Webers Alpenkräuter-Thee, deshalb wurde gegen ihn auf Grund des § 367 Nr. 3 des Strafgesetzbuchs in Verbindung mit dem Reichsgesetz vom 4. Januar 1875 ein polizeiliches Strafmandat in Höhe von 20 Mark erlassen, gegen welches er auf gerichtliche Entscheidung antrat. Es war deshalb in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts Termin anberaumt, in welchem das polizeiliche Strafmandat bestätigt wurde, nachdem Herr Medizinalrath Dr. Göden als Sachverständiger vernommen war und erklärt hatte, daß Dr. Webers Alpenkräuter-Thee zu denjenigen Heilmitteln gehört, welche nur in Apotheken verkauft werden dürfen.

Auch die nächste Verhandlung betraf eine Anklage wegen eines Vergehens gegen § 367 Nr. 7 des Strafgesetzbuchs, nach welchem derjenige bestraft wird, der verfälschte oder verdorbene Schwaben verkauft. Eine hiesige Fleischerfrau hatte auf dem Wochenmarkt am 26. Mai ein Stück Leber verkauft, welches die Käuferin nach kurzer Zeit wieder zurückbrachte und ihr Geld zurückverlangte, da die Leber ungenießbar sei. Gegen die Verkäuferin war ein polizeiliches Strafmandat erlassen, gegen welches dieselbe Widerspruch erhob. Der als Sachverständiger vernommene königl. Corps-Rosargt Werner gab an, daß die Leber allerdings von einem kranken Thier herrühre und sich in derselben Kalttheile befanden hätten, welche das Fleisch elastisch gemacht hätten; an den Außenseiten der Leber sei dies jedoch nicht wahrnehmbar gewesen, auch hätte dieselbe ohne Gesundheits-Nachtheil genossen werden können. In Folge dieses Gutachtens erfolgte die Freisprechung der Verkäuferin.

Grimmen, 13. Oktober. Auf der heutigen Getreidebörse wurden gehandelt: 55 Bispel Weizen, 84 Bispel Roggen, 80 Bispel Gerste. Wir notirten für Weizen 195–202 M., für Roggen 191–196 M. und für Gerste 155–162 M. Alles pro 2000 Pfd. ab Bahnhof Grimmen.

Loth, 13. Oktober. Der gestern hier abgehaltene Viehmarkt, begünstigt von dem plötzlich eingetretenen besseren Wetter, gestaltete sich namentlich in Bezug auf den Handel mit Altvieh lebhafter, wie wir es sonst wohl gewohnt sind. Die aus der Preisgipfel und dem Derrbruch hier erschienenen Händler trugen viel dazu bei, daß im Allgemeinen sehr gute Preise bezahlt wurden und daß fast Alles aufgetriebene Vieh seine Käufer fand. Euterläufe wurden bis zu 270 M. bezahlt, Ferkel bis 180 M. Schlachtkühe und alte Kühe erzielten so gute Preise gerade nicht.

Der Pferdehandel in alten Thieren war ein sehr lebhafter. Diese wurden zu sehr hohen Preisen verkauft und fanden willige Abnehmer, so daß, während sonst oft bis in die Nacht gehandelt wurde, der Markt schon um 4 Uhr gänzlich geräumt war. Der Handel mit besseren Pferden konzentrierte sich meist um die von dem hiesigen Pferdehändler Meyer zum Verkauf gestellten. Dieser hatte 25 Stück 1½- und 2½-jährige Wilster-Marsch-Füllen und mehrere dänische Pferde feil. Die ersten sind sämtlich verkauft und wurde das theuerste 2½-jährige Füllen mit 675 M., das beste 1½-jährige mit 540 M. bezahlt. Gute dänische Sattel Pferde erreichten den Preis von 1000 M.

© Kirchthum, 8. Oktober. Ein so neues Fest feierte die hiesige Gemeinde heute, das ihr noch lange in der Erinnerung bleiben wird. Vor hundert Jahren ist nämlich unsere Kirche erbaut worden und zwar aus eigenen Mitteln der Gemeinde, und heute fand die Kirchweih-Jubiläumfeier statt. Die mit Gutlanden und Kräutern reich und sinnig ausgeschmückte Kirche gewährte einen sehr wohlthuenden Eindruck. Alle Arbeit ruhte und im ganzen Dorfe herrschte Feststimmung. Kurz nach 11 Uhr begann die kirchliche Feier. Zunächst hielt der Herr Superintendent Stöckel-Rügenwade eine längere Rede. Auf eine interessante geschichtliche Darlegung des Klosters Budow und insbesondere des Dorfes Kirchthum mit dem wendischen Namen Kirchthum vom Jahre 1248 ab und namentlich aus der Zeit der Reformation theilte Redner der zahlreich versammelten Gemeinde auf Grund der Akten den Verlauf der festerlichen Einweihung der Kirche, wie solche am 8. Oktober 1780 stattgefunden, mit.

Hierauf sprach der Herr Superintendent über das Wort: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht!“ in so warmer und herzogwinnder Weise, daß die Zuhörer der Thränen sich nicht erwehren konnten. In gleicher Art sprach Herr Prediger Dreiß, Seebudow, Pfarrer des Orts, über das Psalmwort: „Die Lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!“ Nach der kirchlichen Feier versammelten sich die größeren Grundbesitzer mit einer geringen Ausnahme in der Beaufung des Gemeindevorstehers March zu dem von ihnen veranstalteten Mittagstisch, an welchem auch die erwähnten Herren Geistlichen auf erfolgte Einladung Theil nahmen. Verschiedene Toasts, zunächst der auf unsern allverehrten Kaiser, und eine angenehme Unterhaltung würzten das Mahl. Nach aufgehobener Tafel mußten leider die Herren Geistlichen sich empfehlen und die Versammlung verlassen. Die übrigen Mitglieder aber blieben bis zur späten Abendstunde beisammen. Das Arrangement dieses Festes und der gemüthliche Verkehr der hiesigen Wirthe an diesem Tage wie sonst geben Zeugniß davon, daß sie ihren Vätern, die sich in einer Zeit eine Kirche bauten, in der die Mittel nur schwach vorhanden waren, nicht unähnlich geworden sind.

Stadt-Theater.

Zweites Auftreten des Hrn. Gabriele Szégal. „Die Jüdin.“ Große Oper in 5 Akten von Halevy.

Wehr noch als in den Hugenotten trat als Recha die hohe Künstlerin des Hrn. Szégal zu Tage. Die geschätzte Sängerin, mit einem Stimmmaterial ausgerüstet, um das sie manche der bedeutendsten Sopranistinnen beneiden könnte, bot als Eleasars Tochter Recha eine Leistung, die in musikalischer wie dramatischer Beziehung hier kaum je schöner und vollendeter gehört und gesehen sein dürfte. Sollten bei unserer Direktion noch Bedenken obwalten, diese Künstlerin dem Stadttheater-Orchestra einzureihen oder nicht, so möchten wir bei ihr dringend im ersten Sinne petitioniren, wir sind sicher, uns damit den Dank oder wenigstens die Anerkennung des musikalischen und vor allen Dingen musikalischen Publikums zu erwerben. Wohl ist es angenehm, bei einer Sängerin in Erscheinung, Spiel und Gesang Harmonie vorzufinden, doch bleibt die Erscheinung immer nur der Rahmen, in dem das durch Spiel und Gesang ausgeführte künstlerische Gemälde um so prahlender erscheint. Was nützt die glänzende, beschönigende Einfassung, was die prunkende Schale, wenn in der einen ein falscher Stein, in der anderen ein hohler Kern liegt? Zur coaditio sine qua non darf unseres Erachtens nach bei einer Sängerin die Erscheinung nie gemacht werden, zumal, wenn ihre Stimme solchen Wohlklang, solchen Umfang, solche Kraft und das begleitende Spiel solche Prägnanz, solche Wärme besitzt, wie bei Hrn. Szégal. Die geschätzte Künstlerin wird, wie wir vernehmen, nächsten als „Norma“ auftreten, eine Partie, die anerkanntermaßen die größten Schwierigkeiten bietet und an ihre Trägerin enorme Anforderungen stellt, weshalb die Oper nur selten auf dem Repertoire einer Provinzialbühne erscheint. Wir machen schon heute auf diese Vorstellung aufmerksam. Herr Kiebel erntete mit seinem Eleasar reichen und wohlverdienten Beifall. Er strengte sich sehr an, um seine Indisposition nicht zur Geltung kommen zu lassen. Daß Hrn. Szégal als Prinzessin Eudoria wieder ausgezeichnete leistete, berichten wir nebenbei, dagegen sind wir nicht in der Lage, Herrn Neubert ein Kompliment machen zu können. Er erwies sich für die Partie des Leopold nicht ausreichend, seine Stimme wurde sehr bald heiser. Herr Lamberg fand sich mit seiner Aufgabe als Ruggiere leidlich ab, bedeutend Besseres leistete Herr Wolff als Kardinal. Die Regie war bis auf Einzelheiten recht gut, das Orchester unter Herrn Gieseckers Leitung vorzüglich. Das Haus war ziemlich gut besetzt und zeichnete die Damen Szégal und Gossell, sowie Herrn Kiebel durch reichgependeten Beifall aus.

H. v. R.

Bermischtes.

Das jüngst von den Chilenen beschossene Afrika ist in den Annalen der Schiffsahrt auf eine gewiß einzige Art und Weise bekannt. Es hat nämlich daselbst die Lustfahrt eines Schiffes stattgefunden. Es war im Jahre 1868, als ein Erdbeben einen bedeutenden Theil der Küste von dem Festlande losriß und große Veränderungen im Gange hatte. Von einer unbekannten, aber furchtbaren und unheimlichen Kraft erfaßt, erhoben sich 3 ungeheure Wasserwogen aus dem Meere, überwälzten sie fast vollständig. Die stärkste dieser Wogen schloß ein amerikanisches Schiff, das sich im Hafen befand, und schleuderte es wie einen Ball mehr als 500 Meter weit auf das Land hinaus. Das Schiff, vollständig aus Eisen gebaut, trug den Namen „Waterre“ und war in dem Augenblick der Katastrophe gerade im Begriff, unter Segel zu gehen, jedoch nicht landeinwärts, sondern seewärts. Auf seiner unfehlbaren Fahrt segelte es über den Hafendamm und die Eisenbahn mitten in kultivirtes Land hinein. Dort blieb es aufrecht stehen, als warte es darauf, daß eine neue elementare Kraft in entgegengelegter Richtung wirkte, um es seinem Elemente wieder zuzuführen. Das geschah jedoch nicht. Es blieb als herrenloses Strandgut liegen, und nachdem die Besatzung, die die Lustfahrt glücklich überstanden, das Innere ausgeräumt hatte, ließ man den Rumpf als nutzloses Brack liegen. Mit der Zeit bildete sich um die

„Waterre“ ein Gebüsch von Pflanzen, und kuppige Schlinggewächse wanden sich bis zum Verdecke hinauf. Noch heute liegt das Schiff auf derselben Stelle. In seinem Innern, das Raum für viele Einwohner bietet, hat sich eine eingeborene Familie häuslich niedergelassen und fühlt sich recht beglückt in dem eisernen Kasten. Während die Bewohner der übrigen gewöhnlichen Häuser den Zerstörungen der hier so häufigen Erdbeben fortwährend ausgesetzt sind, können die Insassen der „Waterre“ ohne Besorgniß einem verhängnisvollen Ereigniß entgegensehen, denn einstürzen kann das Schiffhaus nicht und seine enorme Last sichert es wohl auch vor gar zu starker Bewegung.

Die unglückselige Frage des deutschen Theaters in Pest scheint noch immer nicht zur Ruhe kommen zu sollen. Herr Blau, der ehemalige Direktor des Theaters in der Wollgasse, hat nämlich jetzt beim Magistrat ein Gesuch des Inhalts eingereicht, es möge ihm gestattet werden, vom 15. Oktober bis zum 15. März kommenden Jahres im Theater am Herminenplatz deutsche Gastspiel-Vorstellungen veranstalten zu dürfen. Herr Blau bittet, sein Gesuch der übermorgigen General-Versammlung zu unterbreiten, weil er die in Pest weilenden Schauspieler „vom Hungertode retten“ möchte. Natürlich glauben die ungarischen Theaterdirektoren, denen durch den Beschluß des Pesther Municipal-Ausschusses eine unangenehme Konkurrenz aus dem Wege geräumt, jetzt ungesäumt auf dem freigewordenen Felde erscheinen zu müssen. So hat bereits ein Herr Karl Szathmari, der im letzten Sommer in der Ofener Arena gespielt hat, um die Konzession für ungarische Vorstellungen im Theater in der Wollgasse nachgesucht, desgleichen möchte Herr Anton Paczosa v. Barta gern ungarische Vorstellungen im Theater am Herminenplatz veranstalten. Außerdem haben mehrere Theaterskänner angefragt, ob sie eventuell die nothwendige Konzession erhalten würden. Was die brodblosen gewordenen deutschen Schauspieler in Pest betrifft, so läßt die für sie eröffnete Kollektion ein recht günstiges Resultat erhoffen. Im Hofe des ungarischen Nationaltheaters wurde eine beträchtliche Summe gesammelt, was für den humanen und kollegialen Sinn der magyarischen Künstler ein schönes Zeugniß ablegt. Auch die Arrangirung einer ungarischen Vorstellung im Theater in der Wollgasse zu Gunsten der brodblosen deutschen Schauspieler wurde angeregt, dürfte aber nur schwer zur Ausführung kommen.

Der vor einigen Tagen wegen Betrugs zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilte Leutnant a. D. von Bennigsen hat die ihm bisher zugesandene Pension von monatlich achtzig Mark durch die ihm zuerkannte Strafe verloren, eine Einnahme, welche ihn immerhin gegen äußerste Noth schützte. — Ueber das Treiben seines Complicen, des Pseudohauptmanns v. Dahmitz, werden Einzelheiten bekannt, die von wahrhaft verblüffender Unversämtheit des Ganners Zeugniß ablegen. Bei einer Konfrontation mit dem echten Hauptmann v. Dahmitz im 3. Garderegiment behauptete der Fälscher, daß er der richtige u. d. jener der falsche sei. Gestützt auf die Militärpapiere, die dem wirklichen v. Dahmitz im Bade abhanden und in den Besitz des Schwindlers gekommen waren, überhäufte Letzterer den wirklichen Offizier derart mit Schimpfreden, daß Sittens des Untersuchungsrichters dagegen eingeschritten werden mußte. In Köfen, wo der Schwindler mit seiner dort wohnhaften Braut verweilte, trat er überall als Rittergutbesitzer, Hauptmann und Freiherr v. Dahmitz auf, den Uniformenrod mit vier Orden dekoriert. Mit allen diesen Titeln erfolgte dort auch sein kirchliches Aufgebot. Der standesamtliche Theat wurde jedoch, Mangels der verlangten weiteren Ausweise, von Seiten des vorstehenden Standesbeamten nicht vorgenommen. Der Verurtheilte ist ein Mann von einigen dreißig Jahren, von stattlicher Figur und militärischer Haltung.

Telegraphische Depeschen.

Offenbach, 14. Oktober. Der König und die Königin von Dänemark sind mit dem Prinzen Waldemar heute Nachmittag von Schloß Rumpen heim wieder abgereist; dieselben begeben sich direkt nach Kopenhagen zurück.

Wien, 14. Oktober. Es wird gemeldet, daß die mit Montenegro abzuschließende Konvention keinerlei Verzögerung erleide; dieselbe sei eine rein militärische und werde von den beiderseitigen Kommandanten abgeschlossen.

Wien, 14. Oktober. Meldung der „Postk. Korrespondenz“:

Mehrere Botschafter in Konstantinopel verlangten gestern vom Minister des Auswärtigen, Asim Pascha, Aufklärungen, hauptsächlich in Betreff der an Riza Pascha gesandten Instruktionen und des Wesens der projektirten Konvention mit Montenegro. Asim Pascha erklärte, daß die Pforte nicht bloß die Stadt, sondern auch den Distrikt Dulcigno zu übergeben gewonnen sei, daß Riza Pascha angewiesen sei, die Uebergabe friedlich zu bewerkstelligen, und daß die in der Note erwähnte Konvention keinen Aufschub der Uebergabe involvire, da sie hauptsächlich deren Modalitäten regeln solle.

Brüssel, 14. Oktober. Der General-Lieutenant Balsa und der Generalmajor Joly und Nicaise haben sich heute nach Köln begeben, um daselbst im Namen des Königs der Belgier den Kaiser Wilhelm zu begrüßen.

Toulouise, 14. Oktober. 13 Jesuiten, welche als Lehrer in das hiesige Jesuiten-Gymnasium zurückgekehrt waren, sind von der Polizei heute ausgewiesen worden.